

# Das aufgesparte Rätsel

## *Ein synoptischer Kommentar zu Werner W. Ernsts „Das Böse, die Trennung und der Tod.“*

Ein zutiefst christliches Buch, geschrieben für Gläubige, Laue und Glaubensfeinde – kann es etwas Unzeitgemäßerer geben? Aber *Werner W. Ernst* will, darf und soll sich mit seinem Hauptwerk *Das Böse, die Trennung und der Tod* nicht zeitgemäß artikulieren; andernfalls würde er unglaub(ens)würdig. Denn seine „Theorie des Bösen“ enthält und entfaltet – wie Schopenhauers *Welt als Wille und Vorstellung* oder Wittgensteins *Logisch-philosophische Abhandlung* EINEN tiefgründigen Gedanken, in vielen Facetten ausgebreitet.

### **A. Zur Aktualität des Werkes: Vorlaufende Bemerkungen**

**Werner W. Ernst als Mensch und Forscher.** Bevor ich darauf komme, wer diesen Gedanken in der Sprache der Theologie, Mythologie, Sozioökonomie, Psychoanalyse vertieft, was der *Autor* als Mensch und Denker mir bedeutet, noch ein Wort, weshalb dieses erstaunliche Buch anscheinend mit Bedacht an „unseren“ scheinbar aktuellen Problemen vorbeigeschrieben ist. *Werner W. Ernst* erzählt vom *Einst*: im doppelten Sinn, den dieses Urwort im Deutschen, aber auch Englischen (*once*), Lateinischen (*olim*), Altgriechischen (*poté*) vermittelt; die geheime Berührung Vor-Vergangenheit/Nach-Zukunft.

Aber es ist eine Erzählung von der Anwesenheit des zweifach Einstigen im alltäglich Heutigen, wo sich Zeitigung in der Zeitung, Anleitung nur noch online vollzieht. Und von der Abweisung dieses transzendenten Präsenzangebots in allen (post-)modernen „Lebens“-Formen, in Wahrheit verlarvte Todeskulte, welche kraft ihrer „Trennungsgewalt“ lebendige *Zusammenhänge* zu abstrahierten *Beziehungen* erstarren lassen. (Nichts bezeugt das Erkalten der Liebe deutlicher, als die Umschreibung des ehemals innigen Zusammen-Lebens und -Liebens mit „eine Beziehung haben!) Die Auftrennung des Lebensgewebes ist notwendig parasitär. *Werner W. Ernst* nennt diese auszehrende, rein negative Macht bei ihrem Namen: das Böse. 'Setzung' ist das Schlüsselwort, mit dem sich *Werner W. Ernst* diesem tiefen und beunruhigenden Menschheitsrätsel begrifflich schrittweise nähert.

Mit dem Autor verbindet mich eine Jahrzehnte überbrückende philosophische Freundschaft. Doch vor der gemeinsam in zahllosen Diskussionen und Seminaren gepflegten Liebe zur Weisheit kam im Jahre 1984 die musikalische Begegnung. Mit

Günther Nenning hatte unsere „Prä-Hainburg-Guerilla“ südlich von Wien gerade den „Chor der Menschen&Tiere“ gegründet. Mein Part als Liedermacher bestand im Texten und Vertonen schlagkräftiger Öko-Songs. Und da gesellte sich ein ungewöhnlicher Mann zur dritten Chorprobe im Mödlinger Mautswirtshaus.

Unser Dirigent, der Komponist Stephan Aschböck, hatte mir den neuen Sänger schon angekündigt: Mehrfacher Doktor, Soziologe, Philosoph, Ökonom, Friedensforscher, Judomeister, passionierter Pianist, frisch habilitierter Dozent an der Uni Wien ... wem ich schließlich gegenüber saß, das war ein überschäumender Feuergeist, ein bärtiger, stämmiger Mittdreißiger mit ansteckendem Lachen, aber auch ein eminent analytischer Denker im Kleinen und Großen, wie sich herausstellte ...

Ich hatte damals ein Konzept für meine Dissertation (Edelbauer 1986) entwickelt, welches ich 'Semidichotomie' nannte und das sich durch die ganze menschliche Denkgeschichte wie ein roter Faden zieht; es taucht im Buddhismus (*prajnaparamita*), bei Parmenides, Platon auf, leuchtet in manchen Bemerkungen der Kirchenväter auf, wir finden es bei Thomas, in einigen Erläuterungen von Leibniz, Kant, Husserl bis zur Ontologie Sartres und in beiden so unterschiedlichen philosophischen Entwürfen Wittgensteins.

Die Semidichotomie besteht, kurz gesagt, aus einem 'halben' Gegensatz, einer unipolaren Opposition, welche sich nur auf einer Seite ihrer selbst manifestiert. Von A aus gesehen gilt  $A=B$ ; von B aus  $B \neq A$ . Entspricht oder widerspricht dieses Verhältnis dem 'Satz vom Widerspruch'? nun, dieser lautet doch etwa: „ein Sachverhalt kann unter denselben Umständen nicht sowohl gegeben als auch nicht gegeben sein.“ Der 'Sachverhalt', um den es hier geht, wäre die Identität von A und B. Und die Umstände? Ebenfalls A bzw. B! Jeder der beiden 'Bereiche' fungiert als Kontext der Relationen (Identität/Differenz) zwischen ihnen. (Das ist nicht ganz exakt, denn von A aus gibt es nur *einen* Bereich!) Usw. ad infinitum ... Es handelt sich um eine Grenze, welche in ihrer Überschreitung verschwindet. (Die berühmte „torlose Schranke“ des Zen.)

Umso erfreuter war ich, die mir vertraute paradoxe Denkfigur 30 Jahre später im Buch meines Freundes zu finden. Damit hatte ich den Schlüssel zur Eröffnung des an sich nicht leicht zugänglichen Werkes sozusagen schon in der Hand. Denn die ebenso einfache wie durchschlagende ethische Erkenntnis des *Theologen* Werner W. Ernst zielt mit Wucht auf das Verhängnis des 'halben Widerspruchs' zwischen Transzendenz/Immanenz und in der Folge zwischen Gut/Böse. Kurz und knapp: Das Ur-Böse ist nichts anderes, als die Scheidung ('Erkenntnis') von Gut&Böse. Freilich, die herrschende und der Großteil der überlieferten Theologie lebt vom absoluten Gegensatz, der unversöhnlichen Dichotomie und spricht deshalb ohne Unterlass vom 'Rätsel des Bösen'. Der *Autor* löst das Rätsel nicht auf, sondern transformiert es; durchschlägt den gordischen Knoten nicht, sondern knüpft ihn so um, dass wir der Verstrickung besser innerwerden ...

**Konvergente Hermeneutik.** Ich werde die Mutmaßungen, die der Denker in seinem Vorwort hinsichtlich Motivation und Zielsetzung seines Werkes äußert, hier nicht übernehmen, auch wo ich sie durchaus als zutreffend erachte. Das würde nicht nur

dieses, mein 'Nachwort' zum überzähligen Echo herabstimmen. Vielmehr überliest jeder Schriftsteller von Rang gerade manche Schlüsselstellen im eigenen Buch. So gilt es, dunkle Stellen auszuleuchten, welche gerade nicht ausführlich genug im Vorwort berücksichtigt wurden.

„Das Böse, die Trennung und der Tod“, so lautet der Titel des Buches. Also will der Autor, so scheint es, drei archetypische 'Negativitäten' miteinander verbinden oder ihr Gemeinsames aufzeigen. Doch im nichts/Nichts als Negativem kann Verbindendes nicht einmal gewährt werden; es handelt sich keineswegs um drei Erscheinungsformen „des Selben“, weil das Nichts als Negativum die Kraft zur Differenzierung niemals aus sich heraus aufbringt. Absolut parasitär schmarotzt es noch an der Auflösung von Zusammenhängen mit, welche als 'Beziehungen' verenden. Deshalb wiederholt der Untertitel „Eine Theorie des Bösen“ den Hauptbegriff; nicht etwa, weil dem Verfasser kein neues Wort eingefallen wäre; es handelt sich um eine *meontologische* (me on = das „Gegensein“) Notwendigkeit. So ist schon die Titelgebung Programm.

Wenn Werner W. Ernst uns eine *Theorie* des Bösen vor Augen führt, bedient er sich keiner von der 'Beobachtung' gelieferter Daten. (Einstein zum jungen Heisenberg: „Erst die Theorie entscheidet, was überhaupt beobachtet werden kann.“) Vielmehr hieß ja 'Theorie' von Anbeginn her *Anschauung*, Betrachtung – des Wahren, Guten, Schönen. Insofern das Böse sich per definitionem einer derartigen Anschauung entzieht, wäre es ein aporetisches Projekt; tatsächlich betrachtet der Autor Formen der Wahrheit, Güte, Schönheit, allerdings *Verfallsformen*, das Böse kann nur anhand der Spuren, die es hinterlässt bis zu seinem Ursprung zurück- und vorausverfolgt werden! Erinnern wir uns, wovor Nietzsche uns (und wohl auch sich selbst) warnte:

„Nicht nur die Vernunft von Jahrtausenden – auch ihr **Wahnsinn bricht an uns aus**.  
Gefährlich ist es, Erbe zu sein.“ (Nietzsche *Gutenberg* Kap. 33/2)

Und das Böse hinterlässt seine Spuren auch im schleichenden Verlust des Geschichtssinnes. *Eine* Geschichte kommt immer von 'jenseits', sie handelt von den ersten und letzten Dingen; *die* Geschichte ist immer heute, sie geht uns jetzt und hier an. Freilich: Beide verweisen auf einander. Wer je achtsam eine Kathedrale betreten hat, welche nur von Kerzenlicht erhellt war, weiß: alle Lichter zusammen leuchten den Raum aus; aber jedes Licht für sich zeigt ganz natürlich seinen Ort im Raum. Es bedarf keines zweiten, das 'sein' Licht auf es werfe. Und doch sind die Orte der Kerzen, ihre Abstände und Konfigurationen keineswegs beliebig, damit der Raum im Ganzen dem Auge fassbar wird.

Wie Gott sich weder als *eine* Person fassen lässt, noch als *viele* – in den beiden Schöpfungsberichten der Tora angedeutet durch den Übergang von *Elohim* (Plural, aber nicht 'majestatis!') zum quasi unaussprechlichen J-H-W-H, im Christentum durch die Anschauung der Trinität – so verhält es sich auch mit seinem, wie der Autor gut begründet, zwar ebenfalls personalem, jedoch subjektlosen 'Negativabdruck' in der Welt: Das *Böse* bleibt 'Eines' in seiner *Trennung* vom Leben, durch welche es

momentane Mimikry-Subsistenz erhält, die nichts anderes darstellt als den lavierten *Tod!*

Der Teufel, als Gottes „Nachahmer“ (*aemulus Dei* bei Tertullian) zeigt sich in einer Pseudotrinität. Hier nähern wir uns auf Haaresbreite Hegels *Negativer Einheit*. Werner W. Ernst gibt sich aber nicht mit der logischen Idylle einer *Negation der Negation* zufrieden. Denn für ihn bedeutet dies die potenzierte Verneinung: Das Böse zehrt sich zusammen mit dem Leben, an dem es immer umfassender schmarotzt, selber auf. Nicht von ungefähr wird Adam im Buch *Genesis* nicht bloß gewarnt, dass er um sein Leben käme, sollte er vom Baum der Erkenntnis von Gut-und-Böse essen. Es heißt vielmehr: „An diesem Tag wirst du *des Todes sterben*“ (Luther; Vulgata: „morte morieris“; Septuaginta: „thanato apothaneisthe“); und dies erinnert natürlich sofort an das letzte Buch der christlichen Bibel, die *Apokalypse*, deren Deutung sich der Autor im letzten Kapitel seines Werkes stellt. Und er findet tatsächlich eine schlüssige Interpretation der geheimnisumwitterten Wendungen: „*Und der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der zweite Tod: der feurige Pfuhl.*“

## **B. Zur Deutung des Werkes: 2 Exegetische Permutationen**

Ich werde allerdings im Verlauf der folgenden „Eindenkung“ in diese thematisch vielfach verschränkte „Theorie des Bösen“ nicht kapitelweise vorgehen; sondern die nicht voneinander isolierbaren Titelthemen im Sinne des *Verfassers* in zwei 'Durchgängen' an den beiden anderen messen.

### **1. Das Böse als 'Einbahn' von der Trennung zum Tod**

**Denkgewalt: die Trennung von Leben und Erkenntnis.** Ob Werner W. Ernst uns in seinem Spätwerk bloß eine synkretistische, wenngleich originelle Theorie des Bösen – eine einleuchtende Synthese von christlich-theologischen, griechisch-mythologischen, psychoanalytischen, gesellschafts- und technik-kritischen Elementen – vor Augen stellt oder tatsächlich aus der Tiefenschicht eines „denkenderen Denkens“ (Heidegger) argumentiert, lässt sich anhand eines Kriteriums entscheiden, das er selbst bei Abfassung seines Werkes nicht in Betracht gezogen haben *kann*: der Konvergenz seiner Einsichten mit Quellen, welche er nicht benutzt, meines Wissens nach auch nicht gekannt, hat. Der Autor bezieht sich u.a. auf Heidegger/Adorno (ontologisch), Gershom Sholem (jüdisch-tiefenexegetisch) und als Psychoanalytiker natürlich auf Freud. Ich werde dem gegenüber seine Übereinstimmung beispielsweise mit dem großen Exegeten der schriftlichen wie mündlichen Tora, Friedrich Weinreb und dem späten Wilhelm Reich aufweisen.

Ernst konturiert die trennende, setzende „Denkgewalt“, auf die wir noch zurückkommen, als negative Gestalt vor dem Hintergrund des biblischen Sündenfalls, der archetypischen Ur-Geschichte der Genesis, da wo Gott J-H-W-H zu Adam sagt:

„Und Gott der HERR gebot dem Menschen und sprach: Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen, denn an dem Tage, da du von ihm ißt, mußt du des Todes sterben.“  
(Genesis 2/Luther Bibel Stuttgart 1984; dt. Bibelgesellschaft)

In diesem ursprünglich *einzigem* Gebot finden wir alle drei Aspekte der „negativen Trinität“ maximal komprimiert: Neben dem „Baum der Erkenntnis“ stand doch „mitten im Garten“ der „Baum des Lebens“. Und beide Bäume waren nach uralter jüdischer Überlieferung in der Wurzel verbunden. Spätestens als Eva von der verbotenen Frucht nimmt und Adam teilhat, scheint die Wurzel durchschnitten: die erste Trennung. Zugleich erkennen die mythischen Ureltern, dass sie nackt sind. Und schämen sich. Scham, als Vorgefühl der Schuld, bedeutet: Sie erkennen das Böse isoliert vom Guten: die zweite Auftrennung des allumfassenden Zusammenhangs. Und damit ist der erste Schritt vom Paradies zum Tod schon gesetzt; Leben weicht dem Ab-Leben. Werner W. Ernst kommentiert diese verhängnisvolle Entwicklung so:

„Diese Weisung Gottes ist sicherlich nicht leicht zu verstehen. ... Ist – dem Gebot nach – die Erkenntnis des Guten und Bösen als 'göttlich' einzustufen und Gott vorbehalten, dann bedeutet ihre Aneignung durch den Menschen das schwerste Verbrechen. Die Sühne für dieses Verbrechen sei der Tod. Doch warum dieses Höchstmaß an Strafe? Wir haben die Erkenntnis des Guten und Bösen als so hochwertig einzuschätzen, wie nichts sonst auf der Welt! In Verbindung mit dem Göttlichen wird es sich bei ihr wohl um die Bestform von Erkenntnis handeln, den Geist von Liebe selber. Wenn nun diese Liebe, die auch das Böse kennt, weggenommen und dem Menschlichen unterstellt wird, dann erfolgt damit zugleich eine Auslöschung, Annihilierung des Göttlichen.“ (W.E. S. 39/40)

Schauen wir uns an, wie Friedrich Weinreb, der tiefgründige Kenner der uralten mündlichen jüdischen Überlieferung und große Kommentator sowohl der Tora wie des Neuen Testaments, diesen „Sündenfall“, der zu Trennung und Tod führt, deutet:

„Dieser Baum ist das, was wir als Wesen der Zweiheit kennengelernt haben. Es ist die 'Zweiheit', mit der Gott die Welt erschuf; die Zweiheit, die die Entwicklung der großen Vielheit, der großen Verschiedenheit zur Folge hatte, und der gegenüber Gott den Menschen zur Aufhebung dieser Zweiheit erschuf. ... Dieser Mensch sollte die Zweiheit gerade nicht fortsetzen; der Sinn seines Kommens war gerade die Aufhebung des Gegensatzes. Darum also sollte der Mensch dasjenige *nicht* in sich aufnehmen, was die Kraft und das Prinzip dieser Zwei-machung darstellte - im Bild kristallisiert als Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Nur Gott hatte bei der Schöpfung diese Kraft gebraucht, und diese Kraft sollte Gott vorbehalten bleiben, um das Leben der Vielheit hier zu erhalten. Diese Kraft ist nicht dazu geschaffen, um vom Menschen gebraucht zu werden.“ (Weinreb 1989, S. 156)

Doch warum stellt Gott J-H-W-H diesen Baum der Zweiheit, der Trennung, in die Reichweite des Ersten Menschenpaares? Der *Verfasser* zitiert in seinem Buch Gershom Sholem:

„Es verhält sich nämlich so: solange der Baum des Lebens, der der gute Trieb und die Eigenschaft des Friedens (der Harmonie) ist, mit dem Baum der Erkenntnis, der von der Seite des Satans und des Bösen her stammt, verbunden ist, kann der Satan nichts ausrichten, denn der Baum des Lebens, welcher die Eigenschaft der Harmonie ist, hat Übermacht über ihn. Sobald er aber von ihm getrennt ist, bleibt ihm seine Kraft und er vermag zu wirken.“ (Ernst [fortan W.E.] 2014, S. 19)

Friedrich Weinreb, der wohl noch tiefer aus dem Brunnen des „Alten Wissens“ schöpft, hat das elementare Rätsel dieser beiden Bäume in einem ganzen Buch nachdenkend und nachempfindend umkreist. Er stimmt mit Sholem (und Ernst) wesentlich überein:

„Diese beiden Bäume, zwei Lebensmöglichkeiten. Interessant ist, daß in alten Geschichten, geträumten Geschichten, erzählt wird, diese beiden Bäume hätten eine gemeinsame Wurzel. Selbstverständlich, würde auch ich sagen: sie wurzeln doch in jedem einzelnen Menschen.

Der *Sündenfall* aber, also das Nehmen der Frucht vom einen Baum, vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse, bedeute nichts anderes als das Trennen der gemeinsamen Wurzel und somit nachher das Nehmen von dem einem Baum, vom verbotenen Baum.

Dieses Trennen der Wurzel bedeutet also, eine Gespaltenheit hervorzurufen. Wozu? weil man, so lange die Wurzeln vereint sind, nicht von dem einen Baum allein nehmen kann. Es kämen dann dort die Säfte, welche auch zum andern Baum und seinen Früchten führen würden. Man will also unbedingt den Baum des Lebens *nicht*, man will nichts mit ihm zu tun haben, man trennt mit der Axt, wie das Bild es beschreibt, die Wurzeln, macht *zwei* Wurzeln, und so erst, und so nur, mag man die Frucht vom Baum der Erkenntnis.“ (Weinreb 1981, S.32/33)

Diese Erläuterung des Paradies-Mythos durch einen der großen, hervorragenden und doch verborgenen jüdischen Mystiker und Gelehrten ist hervorragend geeignet, das nicht-thetische Durchdenken des Bösen durch Werner W. Ernst transparent zu machen. Hier haben wir dessen Kernbefunde in einem urgewaltigen („archetypischen“) Bild komprimiert: die „Achsenaussage“, dass das Urböse schon mit der Trennung, der Abspaltung, des Bösen vom Guten (parasitär) zur Welt komme. Es ist die *Semidichotomie*, wie ich sie eingangs beschrieben habe, des Widerspruchs, den der gefallene Mensch - darin bestand eben sein „Sündenfall“ - *gesetzt* hat.

**Die entgötterte Natur.** Von Gott, vom Lebendigen her, gibt es nur den Baum des Lebens, aus dem der Baum der Erkenntnis, die Kraft der Entwicklung, welche der göttlichen Macht allein vorbehalten ist, entspringt. Vom Menschen aus gesehen zieht sich nun eine unüberwindbare Begrenzung, ein kosmischer „eiserner Vorhang“ durch alle Welten, welcher Gut von Böse, Transzendenz von Immanenz scheinbar unwiderruflich trennt. Und eingesperrt in die eigene Falle, wiederholt der Mensch, welcher sich Göttlichkeit angemaßt hat, seinen Sündenfall bis ins Unerträgliche. Er schwingt die Axt, welche die beiden Bäume getrennt hat, ohne Unterlass weiter, mit

brutaler „Trennungsgewalt“ - oft als „wissenschaftliche Objektivität“ verharmlost, auf welche der *Verfasser* von „Das Böse ...“ immer wieder zurückkommt:

„Das Objektivierungsproblem hat noch eine andere Seite. 'Objektivierung' ('Objekt-Setzung') heißt nicht nur, dass Subjektivität und damit auch nicht menschliche Subjektivität ausgegrenzt (herausgetrennt!) werden, sie bedeutet zudem, dass Wissenschaftler die von ihnen ausgewählten Untersuchungsgegenstände, Beziehungen und Prozesse aus der Distanz (Trennung!) beforschen. ... demgegenüber käme es gerade darauf an, in eigenem Namen zu denken.“ (W.E. S. 39)

**Das Ge-Setz: vom Zusammenhang zur 'Beziehung'.** Wenn der Verfasser schon im Titel eine Theorie des Bösen zu präsentieren beansprucht, so hat er weder ein axiomatisches System (ob verifizier- oder falsifizierbar) im Sinn, noch ein Modell, geformt nach seiner persönlichen metaphysischen Intuition. Lexikalisch heißt  $\theta\epsilon\omega\rho\acute{\iota}\alpha$  seit alters her Anschauung, Betrachtung, Teilnahme, Untersuchung, wissenschaftliche Erkenntnis.

So gesehen sprechen auch Friedrich Weinreb und Wilhelm Reich aus der Theoria; beide ebenfalls Unzeitgemäße, der eine denkt 'Geschichten' an den 'positiven' erd-, evolutions-, menscheitsgeschichtlichen Disziplinen vorbei, der andere nimmt sich manchmal aus wie ein Vorsokratiker im 20. Jahrhundert. Werner W. Ernst hingegen bleibt systematisch, ohne dem Systemdenken zu verfallen, also scheinbar innerhalb des abgezirkelten akademischen Diskurses. Diese 'Scheinbarkeit' ist der Dreh- und Angelpunkt zum Verständnis des ganzen Werkes. Mehr noch: der archimedische Punkt außerhalb des gewohnten szientifischen Soziotops. Denn er 'dekonstruiert' das ganze Netzwerk von Setzungen, mittels welchem das aus der Gnade gefallene Menschenwesen den ursprünglichen Zusammenhang zu er-setzen versucht. Erst Setzungen zwingen uns ein System auf; der Autor aber wider-setzt sich dem System nach dessen eigenen Regeln - ohne seine Werte zu übernehmen! - und legt so Schicht für Schicht den primordialen Zusammenhang frei, für die unmittelbare Anschauung, die  $\theta\epsilon\omega\rho\acute{\iota}\alpha$ .

Und das sind dicke Lagen von ineinander verfilzter, verknoteter, verstrickter Setzungen, welche nicht erst seit Fichte die 'modernen' bzw. 'postmodernen', man kann nicht sagen „Lebensformen“ [Wittgenstein], eher Todeskulte, dominieren. Dabei bleibt die Haltung des Autors vom ersten („Präliminarien zu einer Theorie der Denkgewalt“) bis zum letzten (Gut und Böse und die Apokalypse) getragen nicht von der schroffen Ablehnung, vielmehr von der Anliebe aller Setzungen, implizit schon in der Einleitung methodisch spürbar, aber erst im Ganzen als Maß und Mitte des gesamten Unternehmens erkenntlich. So deckt er nach verschiedenen Seiten den (Unter-)Gang der von der Denkgewalt getriebenen 'Ideen'-, 'Sozial'- und Technik-Geschichte auf; dieses anliebende Denken selbst bleibt voraus-setzungs-los, weil sie alles Voraus-Gesetzte schon als Lebensfremdes vor-findet:

„Eine weitere 'Setzung' bildet die 'Voraus-Setzung'. Um sie zu verstehen, lassen wir uns am besten die Bedeutung des Wortes selbst vorgeben: im Voraus setzen! Dabei handelt es sich um ein Denken, welches 'zu früh', 'zu eilig', 'vorzeitig' oder 'vorschnell' erfolgt.

Die menschliche Charaktereigenschaft, welche mit dieser Setzung einhergeht, ist die der 'Ungeduld'. Den Gewaltcharakter der 'Voraus-Setzung' hat Adorno eindrücklich beschrieben ... Haben wir in einem ersten Anlauf das setzende Denken und die durch 'Setzen' erfolgenden Abstraktionen als Irrweg angesehen, zum Allgemeinen zu gelangen, wozu wir freilich in richtiger Weise gelangen müssen, so sind es bei der 'Voraus-Setzung' bestimmte schlechte Eigenschaften des Menschen, die zu keinen richtigen Allgemeinbegriffen führen. Hast, Übereifer, bis hin zum Geschwindigkeitsrausch hindern die Menschen an ausgereifter Erkenntnis.“ (W.E. S. 36/37)

Von Galileo Galilei stammt das Diktum:

„Die Philosophie ist geschrieben in jenem großen Buche, das immer vor unseren Augen liegt; aber wir können es nicht verstehen, wenn wir nicht zuerst die Sprache und die Zeichen lernen, in denen es geschrieben ist. Diese Sprache ist Mathematik, und die Zeichen sind Dreiecke, Kreise und andere geometrische Figuren, ohne die es dem Menschen unmöglich ist, ein einziges Wort davon zu verstehen; ohne diese irrt man in einem dunklen Labyrinth herum.“ (Galilei *Saggiatore* Abschnitt 6)

Doch der epochale Naturforscher irrte. Das Buch des Lebens ist nicht in der Sprache der herkömmlichen Mathematik geschrieben, Galileos 'Buch der Natur' ist *schon verdeckte Über-Setzung natürlicher Zusammenhänge in die formalistische Sprache*.

Als Eugene Wigner, der große Erneuerer und kritische Philosoph der mathematischen Naturwissenschaft, aber auch ingenieuser Entdecker der ihr inhärenten Paradoxien, von einem hastigen Reporter bedrängt wurde: „Mister Wigner, kann die Physik das Leben erklären?“, antwortete er trocken „Die Physik kann nicht einmal die Physik erklären!“ Und er belegte diese 'shoking response' detailliert mit seinem heute legendären Essay: „The unreasonable effectiveness of mathematics in the natural sciences“ (Wigner 1960)

**Der Unter-Gang des Zusammen-Gesetzten.** Die wiederholte 'Setzung' von immer abstrakteren Zahlenbereichen verläuft, wie wir gesehen haben, in den 'dialektischen' Schritten: (Gleich-Setzung) - Fort-Setzung - Entgegen-Setzung - Zusammen-Setzung - Ein-Setzung (es werden gleiche Zahlen in eine Zahl 'eingesetzt', z.B. 5 Zweier in die Fünf =  $2 \times 5$ ; oder wir setzen eine Zahl in sich selbst ein, etwa die Fünf in die Fünf =  $5^2$  ...) - Fort-Setzung - Entgegen-Setzung ... abschließende und endgültige Zusammen-Setzung.

Werner W. Ernst zeigt in seinem Werk, dass kein vom Menschen als Gipfel seiner Eigen-Macht-Phantasien Zusammen-Gesetztes Bestand haben kann. Schon der Ausgangspunkt des (Re-)Konstruktionseifers beruht auf Verkenntnis, Nicht-Sehen-Wollen, (gott)gegebener Zusammenhänge:

„Das von uns bereits verwendete Wort 'Setzen' bildet für den 'Positivismus' den Begriff Ausgang nehmenden Denkens. Diese Bestimmung ist wortwörtlich zu nehmen, denn der Wortkern in 'Positivismus' besteht aus 'positivus', dem participium perfectum von 'ponere' (lat.), zu deutsch: 'stellen', 'setzen'. ... Dieser von Idealisten, Materialisten und



Positivisten gleichermaßen ausgelebte 'Setzungswahn' bildet den neurotischen Charakterzug, der 'die Hilfe' der Technik, die 'Effizienz' in der Ökonomie und das 'Formale' des Organisierens beschwört. ... Neben Technik bestimmen, wie erwähnt, noch Ökonomie und Organisationswesen die Bestände des 'Gestells'. [Im Sinne von Heidegger; H.E.] Ihnen allen gemeinsam ist eine Logik des Verfügens, Instrumentalisierens, der Kontrolle und Macht. Ihre Grundlage jedoch bilden, wie wir sagten, Setzungsakte, welche bei aller Durch-Setzung bis ins letzte Glied gar nicht mehr als solche erkannt werden. Die in der Logik explizit gemachten Denkgesetze (Axiome) der Identität, Kontradiktion und des ausgeschlossenen Dritten können nicht mehr auf 'Gleich-Setzung', 'Entgegen-Setzung' und 'Ausgrenzung' hin durchschaut werden; kaum durchschaut werden auch die in ihrer Folge stattfindenden Trennungsprozesse von Form und Inhalt (et vice versa) und ihre nachträglichen Zusammen-Setzungen.“ (W.E. S. 44)

Warum aber fällt die Zusammen-Setzung als Er-Setzung des wirklichen Zusammenhanges in sich zusammen, sobald dieser infolge der rein destruktiven 'Trennungs-Gewalt' heillos zerrissen ist? Weil sie, so führt der Autor weiter aus, nur einen "vermeintlichen" neuen Zusammenhang vorspiegelt; eine frankenstein-artige, synthetische Ver-Setzung der ursprünglichen, (gott)gegebenen, hinzunehmenden (Wittgenstein) Proportionen aller wahren Lebens-Formen, welche unvermeidlich der Zer-Setzung anheimgegeben ist; ein "Gestell", zusammengesetzt aus lauter abstrakten Beziehungen ist einfach nicht tragfähig. Wenn der mathematische Regenbogen 'hält' (selbst dieser verfügt letztlich über keine Selbstsubsistenz, wie Kurt Gödel gezeigt hat), heißt das noch lange nicht, dass ihm nachgeäffte sozioökonomische Konstruktionen - deren Teile ohne jeden inneren Zusammenhang verbleiben - selbsttragend seien. Im Gegenteil: Das wäre ein Wunder, noch dazu eines vom Bösen.

Das Menschenwesen im Fall setzt sich vom Zusammenhang, von der Einheit in Gott scheinbar unwiderruflich ab, und, wie Ernst das ganze Buch hindurch unermüdlich aufweist, durch-setzt alle Lebensbereiche, Natur, Kultur, Arbeit, Geschlechterliebe, Wissenschaft, Technik, Kunst. Und wenn wir erneut den primordialen Zusammenhang von Leib&Seele bedenken, so beraubt der Mensch mit der Durchtrennung der 'Wurzel' den eigenen Leib seines Sinnes (Seele) und zugleich die Seele jeglicher Möglichkeit ihrer Erscheinung (Leib); er versteht sich nun selbst als „Gespenst in der Maschine“ (Gilbert Ryle 1949). Und, nach der neurophysiologischen Exorzierung des Gespenstes als reine Überlebensmaschine, gesteuert von egoistischen Genen. Das ist der Tod bei lebendigem Leibe, den das Böse als zersetzendes, widernatürliches und gegengöttliches 'Enzym' mittels Zer-Setzung aller Zusammenhänge ansteuert. Damit haben wir schon den Boden von Werner W. Ernsts prägnanten Detailanalysen der beschädigten Lebenswelt betreten, denen wir uns jetzt zuwenden.

## 2. Die Trennung des Bösen vom Tod, des Sexus von 'Gender'

**Tod&Teufel.** Zu Beginn des letzten Kapitels Gut und Böse und die Apokalypse spricht Werner W. Ernst ein tiefes Geheimnis aus: Dass der Tod die negative Inkarnation des (personalen) Bösen selbst darstellt, sozusagen der 'Amtstitel' Satans:

„Solange noch genug Liebe in der Welt ist, kann sich Satan an der Liebe nähren, auch wenn dann durch seinen Einsatz der Trennungsgewalt nur noch Sexualität übrig wäre. Satan ist der große Schmarotzer, der ausschließlich vom Wirt (des Lebens) zehrt und in der Konsequenz diesen zu Tode schmarotzt. Mit dem Tod des Lebens findet der Tod selber den Tod. Das erstorbene Leben erfährt durch den Tod des Todes den "zweiten Tod". (Offenb. 21/8) ... Satan in der Rolle des Todes muss Leben vorschützen, um überhaupt an das Leben heranzukommen und davon zu zehren. ... Gott geht in zweierlei Hinsicht von der Transzendenz aus, in Form von Subjektivität und in Form von Personalität; für Satan hingegen gilt das Prinzip der Personalität allein, die allerdings in die Transzendenz reicht, wenn auch nur auf der Ebene des Kreatürlichen. Von der Transzendenz her kommt auch - im Unterschied zum Menschen - die Macht des Todes und des Bösen.“ (W.E. S. 302 - 304)

Tod&Teufel stehen einander näher als siamesische Zwillinge. Gerade aufgrund ihrer primordialen Negativität bilden sie keine eigen-ständigen Gestalten; sind sie nicht voneinander klar zu unterscheiden. Es stimmt in diesem Zusammenhang nachdenklich, dass Devaputta-Mara, Buddhas Widersacher vom Kampf um's Erwachen bis fast an die Schwelle zum Eingang ins Parinibbana, zugleich den Bösen ('Devaputta' meint 'Sohn eines Himmelswesens', also selbst ein personales Wesen!) und den Tod darstellt; Mara beherrscht vom sechsten Himmel (Parinimitta Vasavatti) aus alle unter ihm liegenden Sphären und gilt als Herr der Sinnen-Welt(en) - und der sexuellen Gier. Ganz erstaunlich ist der Umstand, dass auch in der jüdischen Überlieferung Satan mit dem Todesengel in eins fällt - und im siebentem Himmel seinen Regierungssitz als „Fürst dieser Welt“ hat! Es lohnt sich also, diese Koinzidenz von Koinzidenzen näher zu betrachten und zu bedenken.

**Eros und Trennungsgewalt.** Meines Erachtens 'verdankt' sich die nur scheinbar divergente Entwicklung von Lustmaximierung 'versus' körperliche Entfremdung der *Trennungsmacht*, wie sie Werner W. Ernst beschreibt. Sobald nämlich der leib-seelische - gelebte, nicht nur gedachte, Urzusammenhang aufgetrennt wird, steht *dem entseelten Leib die entlebte Seele gegenüber, Maschine und Gespenst in unversöhnlicher Opposition*. Und sind nicht die Ausdrücke „Leib&Seele“ im wissenschaftlichen Diskurs selbst aus Zufall Tabuworte geworden, sodass auch Philosophen, ja Theologen lieber über das Verhältnis von Hirn und Bewusstsein räsonieren; ein völlig anderes, scheinbar zeitgemäßeres „Sprachspiel“. Unser Autor, welcher 'idealistische' ebenso wie 'materialistische' Einstellungen und Strebungen als Folge der Setzungs-Sucht transparent macht, zeigt hier den Hiatus zwischen dem Sich-selbst-setzenden 'Subjekt' und dem von diesem gesetzten 'Objekt' auf:

„Wenn schon diese 'Subjektivität' einem bloßen Setzungsakt des Menschen entstammt und damit als willkürlich und erschlichen bezeichnet werden kann, dann ist es die

objektivierende Sichtweise, welche durch Entgegen-Setzung des Subjekts zustande gekommen ist, erst recht. 'Zum Sexualobjekt machen' hat sein Böses also nicht erst durch die Sexualität und auch nicht dadurch, dass die Frau (oder der Mann) zum Objekt gemacht wird, sondern dass überhaupt ein von 'Subjektivität' losgetrenntes 'Objektives' gesetzt wird. ... Noch deutlicher: Nur wenn der Lebens- und Liebestrieb mit dem Denken verbunden ist, wird Erkenntnis 'gut'. Die objektivierende, setzende (positivistische) Sichtweise ist mit dem Todestrieb verbunden, Todestrieb als Tendenz des Verfügens, Herrschens, Siegens, Profits, Erfolgs, Vereinnahmens und Be-setzens (im Unbewussten).“ (W.E. S. 155)

Und wer wollte an diesem klaren Befund noch rütteln, angesichts der Durchwucherung der ehemals poetisch-amourösen Sprache mit derb-ökonomischen Phrasen: 'Lust-Gewinn', 'Orgasmus-Maximierung', 'erotisches Kapital' oder 'Sexarbeiterinnen'. Kein Zweifel, der ehemalige „Eros Kosmogonos“ hat die 'Spaßgesellschaft' verlassen, welcher übrigens das Lachen vergangen ist, denn Sex ist harte Währung und es gilt, sich an den virtuellen Partner-, Seitensprung- und Kontakt-Börsen möglichst hoch zu positionieren; das geht nur ernsthaft, mit zusammengebissenen Zähnen. Die 'Minne' ist - marxistisch gesprochen - von den olympischen Höhen des kulturellen Überbaus in die Kanalisation der ökonomischen Basis gerutscht ...

Als Psychoanalytiker kennt Werner W. Ernst das sexuelle Elend detaillierter und konkreter als alle philosophischen und soziologischen Theoretiker. Er bringt in seinem Werk erschütternde Beispiele völlig entseelter 'Sexualpraktiken', die nicht einmal mehr einen Schatten von Liebe werfen. Man bekommt den Eindruck, dass die Impotenz der Herzen die am meisten verbreitete, verheimlichte und verheerende Seuche der Gegenwart ist, der erste globale Ausbruch der 'emotionalen Pest', wie sie Wilhelm Reich beschrieben hat:

„Etwas, das ganz im Verborgenen wirkt, verhindert, daß die richtige Frage gestellt wird. Und irgendetwas ist gleichzeitig am Werk und lenkt erfolgreich unsere Aufmerksamkeit ab von dem sorgsam getarnten Zugang, auf den sich unser Augenmerk eigentlich richten müßte.“ (Reich 1985, S. 88f.)

Doch wo wird die Grenze zur Perversion überschritten? Der *Verfasser* gibt eine klare Antwort:

„Wenn wir nun Süchte und Perversionen nicht an den Neigungsimperativen und schon gar nicht an der Eigengeschlechtlichkeit festmachen, wie dann sind sie zu diagnostizieren? ... Es liegt an der Form der Triebreizbewältigung, ob Süchte oder Perversionen vorliegen. Die Grenzziehung zur Perversion liegt dort, wo eine ausschließliche Orientierung an der eigenen Triebreizerhöhung (und ihrer orgasmischen Verlängerung) erfolgt.“ (W.E. S. 148-149)

Mit „Apokalypse“ haben wir das Schlüsselwort vor uns, mit welchem Werner W. Ernst sein Buch abschließt. In diesem letzten Kapitel erläutert er die beiden Strategien des Bösen und die Möglichkeit einer 'Lösung', nicht im Sinne einer irdischen Verwindung

aller Trennungsgewalt und der ihr entspringenden und proliferierenden 'Setzungen' - dies kann nur im Transzendenten geschehen - vielmehr als Lockerung, Besänftigung, Abmilderung. Das Verhältnis von Gut und Böse im Transzendenten kann der Mensch (noch) nicht begreifen.

„Als Ausweg bleibt ihm, den Mangel und diesen bereits auf der obersten Erkenntnisstufe einer Dichotomie von Gut und Böse, Leben und Tod, Gott und Satan zu begreifen.“ (W.E. S. 311)

In meiner Philosophensprache heißt das: Der 'Mangel' der Dichotomie besteht in ihrem - imaginierten - Überschuss gegenüber der realen Semidichotomie. Diese besteht ja, ich wiederhole es, in einem Gegensatz, welcher sich nur auf einer Seite seiner selbst manifestiert. Freilich, wir stehen auf der 'falschen' Seite; von uns aus - in der Immanenz - gibt es eine undurchdringliche Grenze, welche uns verbietet, auch nur einen Blick auf das verlorene Paradies zu werfen, geschweige denn einen Fuß zurück auf transzendenten Boden zu setzen. Denn die Grenze sichert der Engel mit dem Flammenschwert. Für Gott den Herrn über Transzendenz *und* Immanenz hat diese Grenze keinerlei Bedeutung oder Realität. Er umfasst alles auf einmal. Und nur Er kann das Menschenwesen auf *seiner* Seite holen, von welcher aus es keine andere gibt! Für uns gilt: *nulla est redemptio ex immanentibus*. Doch bei Gott ist nichts unmöglich. Wieder im Paradies, werden wir erkennen, dass wir es nie verlassen haben!

Und der Autor legt uns nahe, dass wir schon im Irdischen kraft der 'Anliebe' weit über die bloße Hoffnung hinaus schreiten könnten. (Freilich auch nur mit Gottes transzendenter Hilfe ...):

„Der nächste Schritt gilt einer Korrektur. Wir können sagen, dass Gut und Böse ... immanent in Wahrheit ein Mischungsverhältnis bilden. Mit anderen Worten: In der Immanenz besteht ein vorlaufender Zusammenhang zwischen Gut und Böse. Vorlaufend heißt, dass der Zusammenhang als Prius vor der Differenzbildung in Betracht gezogen werden muss. Diese Erkenntnis muss permanent dem systemisch-positivistischen Geist, der die Differenz vor den Zusammenhang stellt, und der Teilungsgewalt gegenüber aufgeboten werden. Den vorlaufenden Zusammenhang einzufordern, ist als praktisches Ringen um das Gute zu begreifen. Doch eben dieses Gute ist kein heraus-gestelltes, einem Bösen ent-gegen-gesetztes, wie das der breite Weg der Teilungsgewalt vorgibt. Vielmehr versuchte das Gute das Böse zu rühren, was nicht ohne Berührung geht - ein schmaler Weg, der nicht fort-, sondern zusammenführt. Es gibt nur die Chance, dass das Gute des Beisammen mit dem Bösen dieses abmildert und besänftigt - und schließlich auflöst. Das Gute ist überhaupt nur die das Böse abmildernde Kraft. Um das zu tun, muss es sich aber in der Nähe des Bösen aufhalten. Und das gebietet bereits der vorlaufende Zusammenhang. Das Gute darf sich nicht dem Bösen ent-gegen-setzen. [vgl. Christi Gebot in der Bergpredigt: *Widersteht nicht dem Bösen!*; H.E.] Das Gute hienieden bedarf des Bösen an sich selber (Gut und Böse als Zusammenhang), um sich als gut zu erweisen.“ (W.E. S. 311-312)

Das ist die Quintessenz des ganzen Werkes: das Gegebene, Hinzunehmende unserer Lebensformen als solches zu erkennen und zu respektieren. So wie der *Autor* im Ödipus-Kapitel - auf welches ich aus Platzgründen nicht näher eingehen kann - aufweist: Wären die Akteure, Laios, Jokaste und Ödipus, ihrer Wahrheit nicht fortgesetzt ausgewichen, hätten sie das ihnen Zufallende hingenommen, so hätte sie ihre Wahrheit auch nicht zermalmt.

*Werner W. Ernsts Hauptwerk* ist ein zutiefst geschichtliches: Es kreist um zeitlose *Geschichten* - „Große Erzählungen“ - und weist damit einen Weg durch die *Geschichte*, den noch nie jemand begangen hat. Falls es ein gangbarer Weg ist, führte er sogar über alle Geschichte und ihren Begriff hinaus; kein Mensch kann ihn bahnen. Das beansprucht der Autor auch gar nicht. Die Bahnung kann nur vom Ziel, vom Transzendenten her, erfolgen. Aber die Anbahnung muss von der Mitte des Irdischen, vom Menschen selbst, geleistet werden. Mit seinem panoramischen Werk erweist sich Werner W. Ernst als „anliebender“ Anbahner.

## **Bibliographie**

Edelbauer, Henri Harald Anton Karl *Sprachspiel und Ethik* Diss. Wien 1986

Ernst, Werner W. *Das Böse, die Trennung und der Tod* Passagen Verlag /Wien 2014

Galilei, Galileo *Saggiatore* (it. vergriffen) AMAZON Kindle

Nietzsche, Friedrich *Also sprach Zarathustra* SPIEGEL - Projekt Gutenberg

Reich, Wilhelm *Christusmord* Ullstein Materialien /Berlin 1985

Ryle, Gilbert *The Concept of Mind* University of Chicago Press, 1949

Weinreb, Friedrich *Die Legende von den beiden Bäumen* Origo Verlag/Bern 1981

Weinreb, Friedrich *Schöpfung im Wort* Thaurus Verlag/Weihburg im Allgäu 1989

Wigner E.P. (1960). "The unreasonable effectiveness of mathematics in the natural sciences. Richard Courant lecture in mathematical sciences delivered at New York University, May 11, 1959." *Communications on Pure and Applied Mathematics*. 13: 1–14.